

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Montag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 27.

Montag, den 6. Juli 1857.

18. Jahrgang.



Die Filiale der k. k. pr. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Kronstadt, im Juli.

hat vor einigen Tagen ihre Wirksamkeit begonnen. Nach den Circularen, welche sie ausgesendet hat und nach privaten Mittheilungen, welche einzelnen Geschäftsleuten auf ihre Erfundigungen gemacht worden sind, wird die Kronstädter Filiale vorzugsweise folgende Geschäfte betreiben.

1. An- und Verkauf von Staatspapieren, und zwar von Metalliques, National-Anleihe und Grundentlastungs-Obligationen. Von Silber und Gold, so wie Escomptirung von Wechseln auf Wien (auf Kronstadt gezogene oder domicilirte Wechsel werden von der Filiale nicht escomptirt, weil eine eigene Escompte-Gesellschaft für Siebenbürgen mit dem Sitze in Kronstadt sich speciell mit diesem Zweige befassen und sobald die h. Bewilligung erfolgt ist, eröffnet werden soll.) In allen sonstigen Effekten und industriellen Papieren, wie Eisenbahn-Actien u. s. w. macht sie nur im Commissionswege Geschäfte.

2. Ertheilung von Vorschüssen auf bei der Anstalt deponirte Staatspapiere, so wie auf Producte und Waaren.

Da dieser Geschäftszweig für unsere Gewerbetreibenden wie auch für Landwirthe und Producenten und Manufactenhändler von besonderer Wichtigkeit ist, da überdies das Kronstädter Verlagsamt (Verlagsanstalt) sich bereits mit diesem Geschäft befäßt, so haben wir es für angezeigt gehalten, hierüber genauere Erfundigungen einzuziehen und bringen das Resultat derselben hiermit zur allgemeinen Kenntniß:

Die Waaren müssen in der Regel bei der Anstalt eingelagert werden; die Vorschüsse werden auf drei Monate ertheilt, können aber nach Ablauf der Frist oder auf Ansuchen verlängert werden. Ueber den Vorschuß ist ein Wechsel einzulegen und sind die dafür entfallenden Kosten im Vorhinein zu entrichten. Die Gebühren betragen 6 % an jährlichen Zinsen und eine von Fall zu Fall durch die Direktion zu bestimmende Provision; ferner Lagerzins, Magazinspensen und Assuranzgebühr.

Die Höhe des Vorschusses richtet sich nach dem Schätzungswerth der Waaren und bewegt sich zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ desselben.

Die Anstalt nimmt (mit Ausnahme von Zündwaaren) alle Waaren, welche dem Verderben oder der Mode nicht rasch unterliegen.

3. Besorgung von Incasso und Vermittlung von Zahlungen in Wien und in den größeren Plätzen des In- und Auslandes.

4. Annahme von verzinslichen Geldeinlagen, in Beträgen nicht unter 500 fl.; sie werden mit 5 % von dem auf den Einlagetag folgenden Tage an verzinst.

5. Gewährung von Crediten an solche industrielle oder kauf-

männische Firmen, wenn neben der wechselmäßigen noch eine genügende hypothek. Sicherheit gestellt werden kann.

6. Ausstellung von Anweisungen auf die Hauptanstalt in Wien, sowie auch auf alle Börsenplätze des Auslandes.

7. Betheiligung an neuen oder bereits bestehenden industriellen Unternehmungen mit Bewilligung der Hauptanstalt.

Handwerke, Künste und Wissenschaften bei den Japanesen.

In den praktischen und mechanischen Künsten zeigen die Japanesen große Geschicklichkeit. Ihre Wissbegierde sich mit den Resultaten der materiellen Fortschritte anderer Völker bekannt zu machen, und ihre Gewandtheit dieselben ihren eigenen Gebräuchen anzupassen, würde sie, bei einer minder ausschließlichen Regierungspolitik, welche sie jetzt von dem Verkehr mit fremden Nationen fern hält, bald auf gleiche Höhe mit den begünstigten Ländern stellen. Jeder Amerikaner bewunderte die Geschicklichkeit der Zimmerleute bei der Herstellung des Holzwerks in den Häusern, die zierliche Zurechtung und glatte Vollenbung der Fugen, die Regelmäßigkeit der Fußböden und die nette und leichte Arbeit an den Fenstereinfassungen und beweglichen Thürfüllungen und Schirmen. Die allgemeinen Abriße der Häuser und öffentlichen Gebäude standen hinter der Ausführung der baulichen Einzelheiten sehr zurück. Wie in der Zimmermannskunst, so ist es auch in der Maurerei: nirgends Freiheit oder Kühnheit der Auffassung, überall aber die vollendetste Ausführung. Ihre Steine waren gut gehauen, ihre Mauern stark und regelmäßig gebaut, meist im massiven cyclopi-schen Styl.

Die Fassbinder zeigten sich, wie man sehen konnte, als sehr erfahrene Leute in Hakodadi, wo beständig eine große Anzahl Fässer zur Verpackung der getrockneten und gesalzenen Fische in Arbeit sind. Die Fässer sind viertelfassartig, oben bauchig, und werden rasch und geschickt mit geflochtenen Bambu-Reisen umzogen. Es gibt viele Metallarbeiter, welche Schmuckstücken und andere nützliche Gegenstände verfertigen. Die Japanesen verstehen sich sehr gut auf das Carbonisiren des Eisens, und die Härte eines großen Theils ihres Stahls ist gut, wie sich an der Politur und Schärfe ihrer Säbellslingen erkennen ließ. Die in Hakodadi im gewöhnlichen Gebrauche befindlichen Messerschmiedwaaren dagegen sind untergeordneterer Art, und der Barbier eines der Schiffe erklärte ein Rasiermesser, das er in der Stadt gekauft hatte, für abscheulich schlecht: es schnitt weder, noch war er im Stande es schneidend zu machen. Die Hufschmiede sind zahlreich und stark beschäftigt in der Stadt, allein sie verfertigen nur kleinere Gegenstände, da sie die Metalle nicht in großen Massen in Anwendung bringen, sondern hauptsächlich als Theile verschiede-

ner Werkzeuge und Waaren, von welchen Holz den Haupttheil bildet.

Ihre Blasebälge sind eigenthümlich, sie bestehen aus einem hölzernen Kasten mit Luftkammern, und enthalten Klappen und einen Stempel, welcher am einen Ende wie eine Handpumpe in Bewegung gesetzt wird, während die zusammengepreßte Luft aus zwei Oeffnungen an den Seiten ausströmt. Holzkohlen sind als Feuerungsmaterial allgemein im Gebrauch; große Massen werden in den Wäldern der Gebirge im Innern des Landes bereitet und von Packpferd-Heerden, die beständig durch die Straßen trotten, nach der Stadt gebracht.

Da der Handel von Hakodadi sehr ausgedehnt ist, so zeigen die Schiffs- oder vielmehr Dschunkplätze große Rührigkeit, und man sieht dort stets eine Menge Schiffe im Bau begriffen. Tannenholz ist das Material aus welchem die Schiffe aller Größen gebaut werden, und Kupfer wird in ausgedehntem Maße zu diesem und zu andern Zwecken verwendet.

Von den höhern und verwickelteren Zweigen gewerblicher Betriebsamkeit war nichts zu sehen, obgleich die Kaufläden mit Zeugen versehen waren, die bei verschiedenen Manufakturgegenständen eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit und Vollkommenheit verriethen. Indes schienen die Leute mit Wollengewebe nicht bekannt zu sein, und legten bei der Untersuchung der Kleider der Amerikaner große Neugier an den Tag. Die untern Klassen tragen viel Baumwollenzeuge, welche gewöhnlich grob gewoben sind, da sie auf Privatwebstühlen zu Hause verfertigt werden. Jedes japanesische Weib versteht sich mehr oder weniger auf die Handhabung des Rades, der Spindel und des Weberschiffes, und man sieht sie oft mit der Zurüstung der Fäden und dem Weben der rothen Zeuge beschäftigt, aus denen die Gewänder der ärmern Klassen gewöhnlich verfertigt werden. Ihre Baumwollenzeuge sind zuweilen mit Farben bedruckt, welche hübsche Calico-Muster bilden, allein die Farben schießen schnell ab und werden das Waschen nicht ertragen. Die Breite der Calico-Stücke, wie die der Seiden- und Kreppzeuge, beträgt gleichförmig achtzehn Zoll. Dies paßt nicht für einen amerikanischen oder europäischen Markt. Ihre Seidenzeuge sind reich und schwer, und gleichen der Textur nach einigermaßen unserm Brocat, sind aber stärker und weniger biegsam. Oft sieht man darauf sehr vollendete Figurenmuster, zwischen welche Goldfäden gewoben und die ungemein schön sind. Diese werden meistens für Staatsgewänder der hohen Beamten und Würdenträger des Landes gebraucht. Für diese Seidenzeuge verlangt man gewöhnlich einen sehr hohen Preis, obgleich einmal einer der Offiziere, aus dieser oder jener Ursache, in Hakodadi ein Stück um dreizehn Gents die Elle kaufte. Unter den buntsfarbigen Kreppzeugen gibt es einige sehr dünne, welche einen wesentlichen Theil der japanesischen Zimmereinrichtung bilden; man sieht sie oft als Decken an Divans oder Spizen, und als Vorhänge an Gemäthern. Andere Stücke sind weit vorzüglicher als die chinesischen Kreppe. Die lackirten Waaren haben alle Leichtigkeit und Sauberkeit der sogenannten Cabinetsstücke, sowie die vollendete Politur die sich einer derartigen Arbeit nur immer geben läßt, und das Porcellan steht dem vorzüglichsten chinesischen vollkommen gleich. Die Formen und Verzierungen der verschiedenen Artikel, obgleich häufig grotesk, zeigten viel Anmuth und Geschicklichkeit, und geben Zeugnis für große Fortschritte in der Anwendung der Zeichnungskünste auf Manufakturgegenstände. (Fortf. f.)

Tagesnachrichten.

* Die „Arader Zeitung“ vom 2. Juli meldet die Ankunft eines lange ersehnten Gastes, des Dampfschiffes „Hunbad“, wodurch die ganze Stadt in freudige Erregung gekommen ist. Noch im Jahre 1852 wurde der Versuch gemacht, den Maroschluß mit Dampfschiffen zu befahren. Er ist damals günstig ausgefallen und schon hofften die Arader durch eine Dampfschiffahrt mit Szegedin verbunden zu werden und dieses zwar umso mehr, als gerade der Handel und Verkehr Arad's in den Jahren 1853—1855 einen sehr günstigen Aufschwung genommen hatte; die Sache wurde aber leider zum Schaden von Arad fallen gelassen. Nun scheint das Versäumte nachgeholt zu werden. Die neue Probe ist sehr günstig ausgefallen und die Stadt Arad hat Alles aufgeboten, das Unternehmen zu befördern. Der Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde freigestellt, sich einen passenden Landungsplatz, wofür keinerlei Gebühren zu entrichten sind, zu wählen. Der „Hunbad“, dessen Maschine 50 Pferdekraft hat, legte die Strecke von Szegedin nach Arad in 14 Stunden zurück. Der Dampfer wird auch eine Probefahrt nach Lipva machen, um bestimmen zu können, ob die Fahrten bis nach dieser Stadt ausgedehnt werden können.

* Erzherzog Max von Oesterreich hat London am 25. Juni in früher Morgenstunde verlassen. Schon um 3 Uhr fuhr er mit seinem Gefolge zu Wagen nach Woolwich, um von da auf dem Dampfer „Black Eagle“ die Themse hinab zu fahren, wo die k. k. Fregatte „Elisabeth“ vor Anker lag. In Woolwich wurde der Prinz vom Commandanten der königl. Werften und einer Ehrenparade empfangen, begab sich von dort aus, begleitet von 21 Salutschüssen, an Bord des bereitgehaltenen Dampfers, und erreichte Scheerneh kurz nach 7 Uhr, wo die „Elisabeth“ seiner harzte. Die Anker wurden sofort gelichtet, das Flaggenkreuz „Waterloo“ salutirte, und die „Elisabeth“ feuerte beim herrlichsten Wetter an den letzten Ausläufern der englischen Küste vorüber dem Hafen von Antwerpen zu. Dem Commandanten des „Black Eagle“ hinterließ der Prinz einen kostbaren Brillantring, den Marrosen ein Geldgeschenk.

* Dr. Frühlich hat der Schweiz in Frankfurt a. M. auf dem großen Schulmeisterlandtag eine warme Lobrede gehalten. Auf allen Gebieten, sagt Dr. F., herrscht reges Leben und unverkennbarer Fortschritt; die Künste, namentlich Malerei und Musik, blühen, die Wissenschaft findet auf den Hochschulen und Akademien ausgedehnte Pflege, wenn sie auch von dem Volke mehr um ihrer praktischen Beziehung zum Leben, als um ihrer selbst willen geschätzt wird; in Handel und Gewerbleiß darf die Schweiz mit jedem andern Lande in die Schranken treten; Wohlstand herrscht überall; auf die Herstellung trefflicher Verkehrsmittel werden ungeheure Summen verwendet; kein Land besitzt verhältnißmäßig so ausgezeichnete Wohlthätigkeitsanstalten, weil sich hier jeder Bürger als Glied eines wirklichen Gemeinwesens fühlt und darum auch der aufopfernde Gemeinmann in höherem Maße vorwaltet. Und wie sieht es mit der öffentlichen Erziehung aus? Das Schulwesen, namentlich das Volksschulwesen ist so entwickelt, daß es diesem Lande zur höchsten Ehre gereicht. Mehr als der siebente Theil der Bevölkerung, gegen 400,000 Schüler beiderlei Geschlechts, besuchen etwa 6000 wohlorganisirte Volksschulen. In den Seminarien zu Münchenbuchsee, Wettingen, Rüschlikon, Kreuzlingen u. a. wird für die Heranbildung eines tüchtigen Lehrstandes gesorgt. Das Mittelschulwesen ist in unseren Cantonen trefflich organisiert; mehrere Hochschulen und eine polytechnische Anstalt sorgen für die wissenschaftliche Ausbildung. Die Cantonsregierungen allein, ohne das, was die Gemeinden thun, geben trotz ihrer bekannten Sparsamkeit einzig für den öffentlichen Unterricht jährlich über 2½

Millionen Franken aus. Kein Staat, so blühend er auch sei, kann verhältnißmäßig ein solches Ergebnis aufweisen.

* Der Papst hat in Bologna das Spital der österreichischen Truppen besucht und ertheilte den kranken Soldaten Trost und seinen Segen.

* In Malaga ist eine republikanische Verschwörung entdeckt worden. Waffen und Pulver wurden weggenommen und die Verdächtigen verhaftet.

* Durch einen Gefangenen, der kürzlich in Mantua im Kerker gestorben ist, hat man eine gefährliche geheime Gesellschaft entdeckt. Dieselbe hat sich in London constituirt und rekrutirt sich aus dem Auswurf der politischen Emigranten aller Länder. Die gefährlichen Glieder dieser Gesellschaft schwören, jeden Potentaten als gebornen Feind des Volkes mit Feuer und Schwert zu verfolgen und ihm nach dem Leben zu streben. Die Gesellschaft entsendet von Zeit zu Zeit ihre Agenten auf weiten Umwegen, um den Augen der Polizei zu entgehen. Die Mailänder Polizei soll sich voriges Jahr eines solchen Verschwornen bemächtigt haben, der den Auftrag hatte, den Kaiser Napoleon zu erdolchen. Eben dieser starb im Kerker zu Mantua und hat kurz vor seinem Tode sein teuflisches Vorhaben einbekannt. Die kürzlich in Paris stattgefundene Verhaftung italienischer Flüchtlinge soll ebenfalls mit einem Mordanschlage auf den Kaiser der Franzosen in Verbindung stehen.

* Aus Turin wird vom 20. Juni gemeldet, es sei ein Complot entdeckt worden, welches die Absicht hatte in Genua Unruhen zu stiften, 40 Theilnehmer wurden verhaftet.

* Zu St. Vito in der Provinz Vicenza ist das Dach der Pfarrkirche eingestürzt und hat eine Anzahl Menschen erschlagen. Die Nachricht wurde Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Max als Generalgouverneur nach Brüssel gemeldet, wo Sr. kais. Hoheit weilten. Sowohl der Prinz als Sr. durchlauchtigste Braut ließen auf telegraphischem Wege eine ansehnliche Geldsumme für die betroffenen Familien anweisen. — Am 28. Juni hat die kgl. Familie von Belgien dem Erzherzog Max einen Besuch zu Antwerpen auf der österreichischen Fregatte „Elisabeth“ abgestattet, um sich von dem Erzherzog zu verabschieden. Sr. kais. Hoheit kehrt erst kurz vor dem 27. Juli nach Brüssel zurück. Der Empfang der königl. Familie von Belgien auf dem österreichischen Schiffe war enthusiastisch. Die anmuthig liebliche Braut des Herrn Erzherzogs wurde von den Oesterreichern mit großer Begeisterung begrüßt.

* Paris, 27. Juni. Alle Nachrichten über das entdeckte Complot gegen das Leben des Kaisers lassen die Angelegenheit als eine höchst ernsthafte erscheinen. Die verhafteten Italiener sind sämtlich aus der Romagna, und es befindet sich mancher Bandido darunter. Gewiß ist ferner, daß man ein ganzes Arsenal von Schusswaffen und vergifteten Dolchen aufgegriffen hat. Auch kann ich die Mittheilung verbürgen, daß man bei den Verhafteten eine Pistole aufgefunden hat, die auf das Genaueste zu der von Bianori paßt und das Paar ergänzt. Uebrigens ist erst die Hälfte der Compromittirten in den Händen der Justiz.

* Die Franzosen haben ihre Operationen in Babylonien aufs Neue begonnen. Es muß hiernach angenommen werden, daß die Araber doch nicht ganz auf das Haupt geschlagen sind, wie die französischen Siegesbulletins es gemeldet hatten.

* Ueber die gemeldete Verleihung des Titels „Prinz-Gemal“ an den Prinzen Albert äußert sich die „Times“ folgendermaßen: „Niemand kann etwas einzuwenden haben gegen die Auszeichnung, welche auf diese Weise dem Gemal der Königin nach seiner siebenjährigen Ehe zu Theil wird. Wir wollen hier nicht die Frage

entscheiden, ob in dem Titel „Prinz-Gemal“ eine Erhöhung des Ranges liegt, welche auf die Anerkennung festländischer Höflinge rechnen darf. Es möge genügen, wenn wir sagen, daß dieser Titel den Prinzen Albert gesetzmäßig zu einem Mitgliede der britischen königlichen Familie macht, wie er es in Wirklichkeit schon war. Bisher hat der Prinz durchaus keinen britischen Rang gehabt. Philipp von Spanien war Titularkönig von England; allein der Gemal der gegenwärtigen Königin ist nichts weiter, als was er vor seiner Verheirathung war, ein Prinz aus dem Hause Sachsen-Koburg-Gotha. Er hat nicht einmal die Würde eines britischen Peers erhalten. Obgleich naturalisirter Unterthan der britischen Krone, hat Prinz Albert bisher nur seinen deutschen Titel getragen und nimmt, so viel wir wissen, außerhalb Englands nach dem bei Hofe geltenden Brauche nur den Rang als jüngerer Sohn eines deutschen Herzogshauses ein. Obwohl wir ihn königliche Hoheit nennen und ihm ohne Zweifel in befreundeten Staaten aus Höflichkeit königliche Ehren erwiesen werden, so hat der Prinz vermöge seiner Geburt doch bloß Anspruch auf den Titel Hoheit und steht hinter zahlreichen Sproßlingen festländischer Königshäuser zurück, deren Stellung im Vergleich mit der seinigen eine obscure ist. Ihre Majestät überschreitet also sicherlich die Grenze der Mäßigung nicht, indem sie nach einer zwanzigjährigen Regierung ihrem Gemal einen Titel verleiht, der ihm, ohne irgend welche Autorität in England zu geben, eine hohe und bestimmte Stellung im Auslande sichert.“

* Am 25. Juni herrschte in mehreren City- und Westendstraßen von London einige Aufregung. Es wurde die wunderbare Neuigkeit ausgerufen: „Aufstand in Paris! Chasseurs auf den Boulevards eingehauen! Das Volk siegreich! Course gefallen u. s. w. u. s. w.“ Ein Spekulant hatte auf die Leichtgläubigkeit und die frommen Wünsche des Publikums speculirt und ein Flugblatt für 1 d., welches diese Ausrufe enthielt, in den Straßen verkauft, um einige Souvereinges zu erschwindeln.

* In Kopenhagen hat die Commune die Aufhebung der Handwerkerzünfte beschlossen, das Meisterrüchmachen abgeschafft und die Gewerbefreiheit angenommen. Ein Uebergangspunkt von drei Jahren wurde angenommen.

* In Stockholm, das gegenwärtig 100,040 Einwohner zählt, sind in diesem Jahre gerade soviel uneheliche als eheliche Kinder geboren worden.

* Der Clerus ist in Belgien über die Liberalen sehr aufgebracht und sucht deren Ideen und die Sympathien, welche das Volk für den Liberalismus hat, auf alle Weise zu bekämpfen. Die Liberalen werden als das eigentliche Princip der Antichristen gebrandmarkt. Aber alles Mühen und Streben ist erfolglos. Einzelne Männer unter dem Clerus geben in ihrem Eifer zu weit und schaden damit der katholischen Sache sehr viel. So starb kürzlich in einer Gemeinde bei Antwerpen ein guter katholischer Bürger, welcher der Harmoniegesellschaft, die der Ecclerger communicirt hatte, angehörte. Die Schwester des Verstorbenen bat den Pfarrer zufällig um ein christliches Begräbniß, aber umsonst, es wurde ihr erwidert: „Ihr Bruder soll wie ein Hund begraben werden!“ Die Presse hat diesen Fall öffentlich mitgetheilt und der Unwille gegen den intolleranten Pfarrer ist groß. — Den Freimaurern sind die ultramontanen Journale sehr abgeneigt. Der Großmeister des Freimaurerordens in Belgien hielt am 1854er Johannesfest in der Loge zu Brüssel eine Rede, worin alle ehrlichen Leute aufgefodert wurden, gegen den Egoismus der Zeit, gegen die Knechtung der Gewissen und gegen die zur Vernichtung der Freiheiten des Landes Bereiten mit Einheit und Entschiedenheit aufzutreten. Aus dieser Rede wird die letzte Erhebung gegen die clerikale Partei in Belgien hergeleitet.

* Die verwitwete russische Kaiserin soll nach ihrer Rückkehr nach Rußland mit ihrem Sohne dem Großfürsten Konstantin die Ruinen von Sebastopol, sowie die Schlachtfelder an der Alma, Inkerman, Balakawa und Traktir besuchen. Die Reisesumme ist auf 5 Millionen Silberrubel festgesetzt. Die Kaiserin wird großartige Unterstützungen gewähren.

* St. Petersburg, 23. Juni. In dem Städtchen Bar-dost fand in den ersten Tagen des Juni ein verheerender Brand statt, der 192 Häuser in Asche legte, und darunter auch das Ordnonanzhaus der dort garnisonirenden Invalidencompagnie. Vor diesem Ordnonanzhause steht ein Schilderhaus, und der Gemeine Pantow hatte die Wache, als das Feuer ausbrach. Man vergaß ihn abzulösen, aber er blieb unerschütterlich auf seinem Posten. Das Schilderhaus brannte ab, sein Mantel fing an zu brennen, als endlich ein Gefreiter erschien, ihn abzulösen. Der Kaiser hat den braven Soldaten zum Unteroffizier befördert, ihm 50 ER. geschenkt und die That durch einen Armeebefehl bekannt machen lassen.

* Die Meutereien in Bengalen nehmen an großem Umfange zu und haben die englische Regierung veranlaßt, umfassende Anstalten zur Dämpfung des gefährlichen Aufstandes zu machen. Mehrere indische Regimenter haben alle ihre europäischen Offiziere ermordet. Das 38., 54. und 74. einheimische Regiment hat die Stadt Delhi in Besitz genommen. Alle Europäer ohne Unterschied des Alters und Geschlechts sind ermordet worden. Den Sohn des verstorbenen Großmoguls haben die Meuterer zum König ausgerufen. Das Blutbad, welches die Bestien unter den Europäern angerichtet haben, ist entsetzlich. Ein Lieutenant der rebellischen Sepoy's, welchem das Pulvermagazin anvertraut war, hat dasselbe in die Luft gesprengt und ist darauf entflohen. General Anson ist an der Spitze eines europäischen Heeres auf dem March nach Delhi, um die Revolution zu dämpfen. — Die englische Regierung hat neuerdings 8000 Mann nach Ostindien eingeschifft, und hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um den Aufstand in Ostindien nicht weiter verbreiten zu lassen.

* Ueber eine seltsame Mißgeburt bringt die „Berliner Gerichtszeitung“ Folgendes: Wie uns mitgeteilt wird, hat eine Arbeiterin einer Fabrik in der Köpnickstraße ein Kind geboren, das die Aufmerksamkeit aller Aerzte wegen seiner eigen-thümlichen Körperbildung auf sich zieht. Das Kind, ein Mädchen, soll nämlich vier Augen, und zwar zwei im Kopf an der gewöhnlichen Stelle, und zwei auf den Hinterbacken, und nur letztere sollen sehend, die Augen im Kopfe aber ganz verblindet sein. Ob dieses Kind sonst lebensfähig ist, darüber haben wir Mittheilungen nicht empfangen. Am Ende ist dieses Kind gar kein „Kind“, sondern eine „Ente.“

Kronstädter Nachrichten.

Der berühmte Kammervirtuos Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich Herr Leopold Ritter von Meyer ist gestern in unserer Stadt eingetroffen. Unsere Musikfreunde werden morgen Abend das seltene Vergnügen haben, diesen großen Meister in einem Concerte im Theater zu hören. Billeten zu diesem Concerte sind morgen in der Buchhandlung des Herrn Wilhelm Nemeth und Abends an der Kasse zu haben.

3. 3770/c.v. 1857.

G d i f t,

wegen Amortisirung einer vom Karl Maager angeblich verlorenen Bankanweisung.

Karl Maager, Handelsmann in Kronstadt, hat hiergerichts um die Amortisirung einer angeblich in Verlust gerathenen Bankanweisung ddo. 10. Juni 1857 über 3000 fl. W. an die Ordre Karl Maager in Kronstadt lautend, und auf die Bankfiliäle Kronstadt gezogen, mit der Anreizungs-Nr. 3593 und Conti-Nr. 53548 beizugehen, gebeten. Es wird der allfällige Besitzer dieser Bankanweisung aufgefordert, binnen 45 Tagen so geritz bei diesem k. k. Gerichte anzuzeigen, als sonst die Urkunde für nichtig, und die rechtliche Wirkung gegen den Aussteller für erloschen erklärt werden würde.

Kronstadt, am 27. Juni 1857.

1—3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Für Zahnbedürftige.

Einem in ehrender Weise an mich ergangenen Rufe nach Kronstadt folgend, eben nur um das dadurch in mich gesetzte Vertrauen in möglichst kürzester Zeit zu rechtfertigen, war es mir nicht möglich, während meines hiesigen im Voraus nur auf die kurze Dauer von zwei Wochen bemessenen Aufenthaltes zugleich auch andere vielfach an mich ergangenen vertrauensvollen Aufträgen zu genügen, da mich gegebenes Wort und bindende Zusicherungen nothwendig nach Hermannstadt zurückrufen, weshalb ich auch unterließ, meine Ankunft und Anwesenheit hier zu annonci- ren. Um aber den mehrfachen hierorts und aus der Umgegend an mich ergangenen Anfragen und Ansuchen — die mir eine sichere Bürgschaft sind, daß sich über meine Leistungen während einer fast 20jährigen Wirksamkeit in Kronstadt und der weitern Umgegend ein Urtheil der Anerkennung festgesetzt hat, wofür ich hin- wider zu weiterer Thätigkeit mich dankbar verpflichtet fühle — zu entsprechen, gebe ich hiemit bekannt, daß ich nach erfolgter Rückkehr von einer demnächst nach Paris und London im Interesse der Fortschritte meines Faches zu unternehmenden Reise, im Herbst dieses Jahres, etwa Anfangs October wieder hier eintreffen und dann bei längerem Aufenthalte alle an mich jetzt gestellten, aber aus Mangel an Zeit nicht realisirten, so wie allen dann mir zugehenden Anforderungen mit gewohnter Gewissenhaftigkeit nachkommen und entsprechen werde.

Kronstadt, den 26. Juni 1857.

Friedrich Schwabe,
concessionirter Zahntechniker.

In der obern Vorstadt, Angergasse, neben dem romanischen großen Schulgebäude ist im Hause Nr. 1540 eine angenehme Wohnung zu vermietthen, welche sogleich bezogen werden kann. Näheres in dem k. k. Hauptzollamts-Waaren-Magazin auf dem großen Plage zu erfragen. 1—6

In der obern Schwarzgasse Nr. 410 sind bei der Witwe des Johann Jekeli 7 Stück schöne Büffelkühe zu verkaufen.



Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Montag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 28.

Montag, den 13. Juli 1857.

18. Jahrgang.

Die Büffelzucht in Siebenbürgen.

Von allen Hausthieren, die wir in Siebenbürgen halten — sagt Hr. Dan. Bataki in einem Aufsätze im „falusi gazda“ — ist der Büffel dasjenige, welches die geringsten Ansprüche macht, dabei das stärkste, und wenn auch trügste, doch zugleich das ausdauerndste. Der Körperumfang, zu dem er hier zu Lande, wo wir in der Büffelzucht vielleicht am weitesten vorgeschritten sind, ge-
deiht, ist erstaunlich. Zwar wird er nur 4—5 Fuß hoch, um so mehr geht er aber in die Breite, so daß sowohl der Rumpf als auch die Gliedmaßen durch ihre Dicke und Korpulenz sich auszeichnen. Die Beine sind meist kurz, haben aber beinahe $1\frac{1}{2}$ Sch. im Durchmesser. Die größte Sorgfalt erheischt er in seiner ersten Jugend, wo die geringste Vernachlässigung ihm den Tod bringen kann. Er gewöhnt sich spät an trockenes Futter, und im ersten halben Jahr besteht seine Nahrung fast nur aus Muttermilch. Ein gefährlicher Feind für ihn ist die Laus, wenn sie sich bei ihm einnistet. Wendet man dagegen nicht die nöthigen Mittel an, so erliegt er dem Ungeziefer. Hat er aber das erste Jahr überlebt, so ist er unter allen Umständen das ausdauerndste von allen Thieren; noch so mageres Futter genügt zu seiner Nahrung und er gedeiht bei noch so geringer Pflege.

Der Büffelochs ist vermöge seiner schnellen Entwicklung schon im Alter von 2 Jahren zur Feldarbeit verwendbar und soll auch dann schon, seinen Kräften angemessen, dazu angehalten werden; denn in den weiter vorgeschrittenen Altersstadien verlieren die zu stark gewordenen Gliedmaßen ihre Geschmeidigkeit, und sind daher nicht mehr leicht an die Arbeit zu gewöhnen. Bei Zeiten dazu angehalten, wird er dagegen in der beständigen Uebung so kräftig, daß im Alter von 5—6 Jahren ein Paar gute Büffel eine Last von 25—30 Zentnern mit Leichtigkeit bewältigen. Er besitzt, im Vergleich zu anderen Thieren, eine solche Unempfindlichkeit der Haut, daß Peitschenhiebe und Schläge kaum eine Wirkung auf ihn hervorbringen; nur gegen Stiche ist er empfindlich, und deshalb ist das einzige Antreibungsmittel, dessen man sich bei ihm bedient, die Holz- oder Eisengabel. Bei der Feldarbeit kommt seine Leistungskraft der von zwei gewöhnlichen Ochsen gleich, allein wegen seiner außerordentlichen Langsamkeit ist seine Leistung weniger entsprechend. Wir benützen ihn daher, unseren örtlichen Verhältnissen gemäß, hauptsächlich nur für Gebirgs- und Waldarbeit, bei welcher er durch kein anderes Zugvieh zu ersetzen ist. Ein Paar ausgewachsene Büffelochsen kosten bei uns 100—140 fl. und kommen daher viel billiger zu stehen, als die weißen Ochsen.

Die Haltung der Büffelkühe ist in unserm Lande so allgemein eingeführt, daß besonders in manchen Gegenden kaum ein Haus gefunden wird, wo man sie nicht hielte. In den ersten drei Jahren wird nicht leicht eine Kuh trächtig, und in dieser Zeit bleiben sie, gleich den Ochsen, auch bei dürftiger Haltung gesund

und kräftig; in's vierte Jahr getreten, bleibt höchst selten eine Kuh unfruchtbar, und von da an werfen sie jedes Jahr — bald früher, bald später — ein Kalb. Ihre Jungen lieben sie von allen Säugethieren am meisten, so zwar, daß sie bei ihrer riesigen Kraft jede, auch die stärkste Thüre, mit ihrem Kopfe einstoßen, um zu ihrem Kalbe zu gelangen. Ihre Milch ist nahrhafter als jede andere und während die Milch der Schweizerkühe zwei Vierteltheile, die der ungarischen Kühe drei Vierteltheile wässerige Bestandtheile enthält, hat die Büffelmilch deren nur zu einem Vierteltheil. Zweifünftel Maß (Kupa) Büffelmilch geben 1 Pfd. Butter, ja aus drei „Kupas“ lassen sich manchmal bis drei Pfund Butter gewinnen. Doch hängt dabei viel von dem Futter ab, das sie erhalten, und deshalb werden sie an den meisten Orten gut gefüttert. Das Maximum an Milch, das eine gute Melkkuh gibt, sind 6 Kupa, das Minimum 3. Der Preis des von uns hoch geschätzten Thieres ist 100 fl. W., doch werden vorzügliche Kühe noch theurer bezahlt.

Der Büffelstier ist unter allen Stierarten der bescheidenste und geduldigste, trotz seiner riesigen Stärke friedliebend, und in seinem Zeugungstrieb so gemäßig, daß im Lauf eines Jahres 50 Kühe ihm vollkommen ausreichen, ja wo deren auch mehr sind, wird er seine Kraft nicht an sie verschwenden. Sein größter Gegner ist der Büffelochs selbst, so zwar, daß er eine Meile weit ihm nachzusetzen im Stande ist, wo dann ihr Zusammentreffen — welches man daher so viel als möglich zu vermeiden sucht — in der Regel Gefahr bringt.

Im Allgemeinen ist der Büffel ungemein friedfertig, und kein anderes Thier verträgt Kälte, Hitze, Hunger und Durst so geduldig und nimmt so viele Mißhandlungen hin, als der Büffel. Ist er aber gereizt, etwa durch Schrecken scheu gemacht, ganz besonders aber durch den Anblick der rothen Farbe, so vermag ihn nichts in seiner Wuth zu bändigen.

Die bei seiner Zucht zu beobachtenden Hauptregeln mögen in Kürze folgende sein. Im Sommer bei großer Hitze halte man den Büffel in der Nähe eines Wassers oder Sumpfes, wo er ein kühlendes Bad und einen möglichst frischen Trunk finden kann, oder man Sorge doch für einen kühlen, schattigen Platz, wohin er sich zurückziehen kann. Während der Hitze frist er fast gar nicht; erst wenn mit hereinbrechendem Abend die Luft sich abzukühlen beginnt, fängt er wieder zu fressen an, und man muß daher hauptsächlich für nächtliche Fütterung Sorge tragen; auch gebe man ihm zur Blutreinigung und Beförderung der Verdauung jede Woche Salz zu lecken, sonst verfällt er leicht in Krankheiten. — Im Winter hinwiederum ist er gegen die Kälte sehr empfindlich, so daß es ihn auch in einem nur etwas kühlen Stalle friert; er nimmt dann gleichfalls wenig Nahrung zu sich und frist ohne Appetit; während er in einem warmen Stalle auch Kukuruzstroh sehr schmack-

ager ausgeblich

hat hiergerichts um
ebenen Bankanwei-
an die Ordre Karl
stale Kronstadt ge-
Nr. 53548 bezeich-
dieser Bankanwei-
diesem k. k. Ge-
und die rechtliche
t werden würde.

reisgerichtetes.

ge.

ngenen Kufe nach
mich gesetzte Ver-
gen, war es mir
oraus nur auf die
afenthaltens zugleich
uensvollen Aufträ-
bindende Zusiche-
en, weshalb ich
hier zu annonci-
der Umgegend an
die mit eine sichere
egen während einer
der weitem Umge-
nt, wofür ich hin-
pflichtet fühle — zu
nach erfolgter Rück-
ondon im Interesse
Reise, im Herbst
hier eintreffen und
nich jetzt gestell-
listiren, so wie
mit gewohnter
rechen werde.

Schwabe,
Zahntechniker.

dem romantischen
angenehme Woh-
en kann. Näheres
dem großen Plage
1—6

Nr. 410 sind

eli
e

